

# Meine Tagebuchblätter erzählen

Autor(en): **Schöbi, Berta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532419>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei Posten 4 war die Aufgabe, ein *Erlenblatt* zu suchen und dieses ans Ziel zu bringen.

*Merke gut*

<i>Natur</i>	:	<i>Karte</i>
25 000	:	1 (Verhältniszahl)
250 m	:	1 cm

25 m	1 mm
100 m	4 mm
z.B. 675 m = (6 × 4) + 3 mm = 27 mm	
1 000 m	4 cm (Koordinatenabst.)

Bei Az.-Angaben beachten:

*Natur* = *Nadel*      *Karte* = *Koordinatennetz*

## Meine Tagebuchblätter erzählen

Berta Schöbi, Hinterforst

Lehrerin

«Fürio, Fürio!» Mitten in der Nacht schreckt mich dieser Ruf auf. Wie ich meine Augen öffne, ist das Schlafzimmer in hellstem Feuerschein. «Fürio, Fürio!» tönt es wieder in die stille Nacht hinein. Und alles liegt in tiefem Schlummer. Der Rufer – es ist mein Kollege, der von der Arbeitsgemeinschaft heimgekehrt ist – schlägt nun mit seinen Schuhen an die Haustüre des Mesmers, damit dieser doch endlich erwache und Sturm läute. Wo brennt es, wo? Gleich hinter der Kirche steigen die Feuerfarben zum Himmel auf. Ist es das Pfarrhaus? Ist es die nahe Wirtschaft? Nein, keines von beiden. Aber der allerschönste Bauernhof unserer Gemeinde steht lichterloh in Flammen. Nun rennen die ersten Männer der Feuerwehr zum Spritzenhaus. Aber wo steckt denn der Schlüssel zum Tor? Der Kommandant hat ihn bei sich zu Hause. Er mußte ihn in Gewahrsam nehmen, weil dumme Nachtbuben stets Unfug damit getrieben haben. Mit einem Beil wird das Tor endlich aufgebrochen, und die ersten Schlauchwagen rollen bald davon. Wo sind nun wieder die Absperrstricke? Im Theater vom letzten Sonntag sind sie als «Gletscherseil» gebraucht worden. Sie liegen immer noch auf der Bühne. Wer hätte denn gedacht, daß man sie zwei Nächte später dringend brauchen sollte.

Jedermann sieht gleich ein, daß auf dem Brandplatz nichts mehr zu retten ist. Schon ist alles ein Raub der Flammen. Welch ein Unglück! Wie schade um den herrlichen Bauernhof, um die vielen neuzeitlichen Maschinen. Ein Glück nur, daß das

Vieh vier, fünf Tage vorher in die obere Scheune gebracht worden ist. So reden die Leute. Aus welchem Grund ist der Brand ausgebrochen? Was ist die Ursache? So fragt man sich unwillkürlich. Kurzschuß nimmt man allgemein an. Aber halt! Was ist gestern abend vorgefallen?

Der Sohn dieses reichen Besitzers hat sich hinter einem braven Töchterchen hergemacht. In der äußersten Not hat es laut um Hilfe geschrien, so daß der Rohling von seinem Opfer loslassen mußte. Hat nun der Vater des Töchterleins einen Racheakt ausgeführt, daß in dieser Nacht der prächtige Hof niederbrennen mußte? Auch *böse Taten* haben kurze Beine.

Nach dem mißglückten Überfall auf das Mädchen ist der Bursche heimgekehrt, hat in der Scheune eine Zigarette geraucht und in der Aufregung nicht beachtet, daß er davon glimmende Asche abstreifte. Strohhalme fingen sie auf, motteten langsam, entzündeten sich nach Stunden – und das Unglück war da.

Doch, was bedeutet das gegenüber der Verheerung in der Seele eines Menschen? Unvergleichlich größer wäre dieses Unglück. Und doch, wie oft geschieht es, die Menschen machen sich kaum mehr ein Gewissen daraus. Ich denke an das «wehe», an das Ärgernisgeben und an den Mühlstein, von denen der Heiland im Evangelium spricht. Aber auch das Wort kommt mir in den Sinn: «Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?»